

Ueber Persönlichkeit : (Fortsetzung)

Autor(en): **Hophan, Beda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
A. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Ueber Persönlichkeit (Fortsetzung) — Vom Frage- zum Schulpunktsystem — Schulnachrichten — Bücher-
schau — Krankenkasse — Himmelfahrtserscheinungen im Monat Juni — Beilage: Volkschule Nr. 11



Ueber Persönlichkeit

Von Dr. P. Beda Sphan O. S. B., Disentis, (Fortsetzung)

An und für sich war es gewiß berechtigt und braucht kein Bedenken erwecken, wenn man neben der genannten ontologischen Definition auch eine ethisch-moralische Auffassung in den Begriff Person und Persönlichkeit hineintrug. Freilich mußte diese Auffassung zu ganz falschen Konsequenzen führen und hat auch im weitesten Umfang dazu geführt, sobald man den Menschen von Gott trennte und ihn nach Kants Vorgang autonom erklärte. Am meisten ist der Begriff Persönlichkeit, so wie er sich in der neuesten Zeit entwickelt und geltend gemacht hat, von Nietzsche beeinflusst worden. Darum einige Bemerkungen über diesen vielgenannten Mann! Man hat in den letzten Jahren auch auf unserer Seite begannen, ihn milder zu beurteilen, und glaubt, ihm namentlich mehr psychologisches Verständnis entgegenbringen zu müssen, so z. B. auch Kiehl in seinem interessanten Buche „Katholische Weltanschauung und modernes Denken“. Es muß gewiß unser Mitleid erregen, daß Nietzsche trotz ernster religiöser Erziehung durch seine Mutter schon in ziemlich früher Jugend dem Atheismus verfiel, und namentlich, daß er das Christentum nur in der Form kennen lernte, wie er es bei Schopenhauer vorfand, für den Christentum und Buddhismus so ziemlich das Gleiche sind. Da sich Nietzsches ganze Natur, vielleicht gerade wegen ihrer krankhaften Veranlagung, gegen jede Lebensverneinung aufbäumte, wie sie der Buddhismus und also auch nach Nietzsches falscher Meinung das Christentum lehrte, so entwickelte sich bei ihm der furchtbare Haß gegen Christentum und Christus. Möhler bemerkt ein-

mal, mit dem Glauben an Christus und seine Gottheit gehe gewöhnlich der Gottesglauben überhaupt verloren. Dies trifft auch bei Nietzsche zu. Er hatte gewiß ein starkes religiöses Bedürfnis, allein da es nicht befriedigt wurde — durch wessen Schuld, wissen wir nicht genau — so brachte ihn eine Art Verzweiflung, wenn nicht der allmählich seinen Geist umnachtende Wahnsinn, auch zu jenem Gotteshaß, der sich in Gotteslästerungen ergeht, wie wir sie wohl in der ganzen Weltliteratur nicht finden. Ferner ist es wohl wahr, daß Nietzsche, wie Kiehl betont, als großer Künstler die religiösen und moralischen Fragen allzusehr von einem mehr ästhetischen Standpunkte aus betrachtete; es ist jener Standpunkt, der z. B. auch Schiller, wie er selbst schreibt, „für die großen Dämonischen, für jene Bösewichte begeisterte, die Erstaunen abzwängen, für Ungeheuer mit Majestät, für Geister, die das Laster reizt um der Größe willen, die ihm anhängt, um der Kraft willen, die es entfesselt, um der Gefahren willen, die es begleiten.“ (Vorrede zu den Räubern).

Wir müssen aber, und daran sollte man heute oft erinnern, auch alle Kunst und das ästhetische Urteil dem Gebote Gottes unterwerfen. Man mag also Nietzsche noch so sehr in psychologischem Einfühlen mit Milde beurteilen, er darf uns nicht führen, und namentlich muß die Jugend vor seinen Werken gewarnt werden, was auch Kiehl ernst tut mit den Worten: „Wer Nietzsches Worte logisch nimmt, macht ihn zum Verbrecher, und der junge Mensch, der ihn sich zum Führer nimmt, muß des-

halb logisch notwendig zum Verbrecher werden.“⁷⁾ Ja Nietzsche selbst warnt und mahnt: „In die freie Höhe willst du, nach Sternen dürstet deine Seele. Aber auch deine schlimmen Triebe dürsten nach Freiheit. Deine wilden Hunde wollen in die Freiheit, sie bellen vor Lust in ihrem Keller, wenn dein Geist alle Gefängnisse zu lösen trachtet . . . Einst dachten sie Helden zu werden: Lüftlinge sind sie jetzt. Ein Gram und ein Grauen ist ihnen der Held. Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beschwöre ich dich: wirf den Helden in deiner Seele nicht weg! Halte heilig deine höchste Hoffnung.“ — Nietzsche zum Führer zu nehmen, davon muß uns auch noch ein anderer Grund abhalten. Er hätte selbst einen Führer so notwendig gehabt; war er ja ein beständig Ringender und Suchender, und die vielen Widersprüche in seinen Werken sind ein Beweis des gewaltigen innern Kampfes. Er liest, wie Decurtius in einer Studie über Nietzsche und das Christentum sagt, schwer an dem Verluste seines christlichen Glaubens — man lese nur seine ergreifenden Gedichte „Dem unbekanntem Gott“ und „Vereinsamt“ — und die Erregtheit und Schärfe der Abrechnung, die er mit D. Fr. Strauß hielt, als dessen Buch „Der alte und neue Glaube“ erschien, läßt sich daraus erklären, daß er eben wußte, was die Menschheit mit dem Christentum verliere. Nietzsche war tief unglücklich. Dies beweist uns auch die ergreifende Erzählung von Frau Ida Oberbed, in deren Familie er während seines Basler Aufenthaltes viel verkehrte: „Ich hatte Nietzsche schon früher gesagt, daß die christliche Religion mir nicht Trost und Erfüllung geben könne und ich den Gedanken und das Gefühl in mir trage, in allem der ganzen Menschheit Los zu tragen. Ich wagte es auszusprechen, der Gottesglaube habe zu wenig wahren Inhalt für mich.“ Er erwiderte gerührt: „Dies sagen Sie mir, um mir beizuspringen. Geben Sie diesen Gedanken an Gott nie auf! Sie haben ihn in sich selber unbewußt; denn so wie Sie sind und ich Sie stets, auch jetzt, wiederfinde, beherrscht ein großer Gedanke ihr Leben. Dieser große Gedanke ist der Gottesglaube.“ Er schluckte mühevoll. Seine Züge waren ganz aufgewühlt, um darauf steinerne Ruhe anzunehmen. Dann sagte er: „Ich habe ihn aufgegeben; ich will Neues schaffen, ich will und darf nicht zurück. Ich werde an meinen Leidenschaften zugrunde gehen, sie werfen mich hin und her, aber es liegt mir nichts daran.“ In seinem Zarathustra gibt der unglückliche Mann seiner Sehnsucht nach Wahrheit und Ruhe folgenden Ausdruck: „Von allen Bergen schau ich aus nach Vater- und Mutterländern. Aber Heimat fand ich nirgends. Unstet bin ich in allen Städten und ein Ausbruch an allen Toren. Vertrieben bin ich aus allen Vater- und Mutterländern. So liebe ich allein noch meiner

Kindheit Land, das unentdeckte, im fernsten Meer. Nach ihm heiße ich meine Segel suchen und suchen.“ „Wo ist mein Heim? Dar nach frage und suche und suchte ich. Das fand ich nicht. O ewiges Ueberall, o ewiges Nirgendwo, o ewiges Umsonst.“

Trotzdem ist Nietzsche leider für so viele ein Führer geworden, gerade auch in der Frage, die uns beschäftigt. Er glaubte in seiner Umwertung aller Werte auch die Schranken der gewöhnlichen Moral, die doch nur für die Schwachen, die Elenden, die Feigen, die Herdenmenschen erfunden seien, durchbrechen zu müssen und schuf sich als Ideal der Persönlichkeit den Uebermenschen. Triumphierend rief er: „Gott ist tot! Tot sind alle Götter! Nun wollen wir, daß der Uebermensch lebe!“ Dieser freie, auch vor Gott freie Uebermensch kennt kein anderes Gesetz, keine andere Pflicht als die Erhaltung und Wahrung seiner Persönlichkeit. Wenn er für viele ein Ideal wurde, dem sie nachstreben, so liegt die Schuld davon allerdings nicht an Nietzsche allein. Er sprach nur offener und konsequenter das aus, was manche auch dachten und wünschten, und der Boden war für seine Saat durch manch andere Faktoren bereits vorbereitet worden. Wir dürfen, wie schon angedeutet, bis auf die Renaissance zurückgehen, der sogen. Renaissancemensch zeigt manche Ähnlichkeit mit dem Uebermenschen Nietzsches; dann brauchen wir nur noch an Kant, Schopenhauer, Feuerbach, besonders an Stirner zu erinnern.

Wohl die einleuchtendste Widerlegung dieser Auffassung von Persönlichkeit ist es, wenn wir uns die Konsequenzen vor Augen führen, zu denen dieselbe in Religion und Moral gekommen ist und kommen mußte. — Es lag im Wesen des Protestantismus daß unter seinem Einflusse die Religion immer mehr als etwas rein Subjektives, rein Persönliches empfunden wurde; namentlich sehen wir diese Entwicklung seit Schleiermacher, dem Vater des neuern Protestantismus. Religion ist bei Schleiermacher und seinen Anhängern reine Gefühlssache; Glaubenslehren, Dogmen gibt es für sie nicht, „denn,“ so sagt Schleiermacher, „diese gehören dem Erkennen zu, und was diesem gehört, liegt in einem andern Gebiet des Lebens, als das religiöse ist.“ Daraus mußte sich ergeben, daß Religion etwas rein Individuelles ist und daß es so viele Religionen gibt, als es Menschen gibt. Diese Konsequenz zu ziehen, wagte man aber doch lange nicht. Die moderne Zeit mit ihrem maßlosen Stolze auf Persönlichkeit hat es getan. „Nur die selbsterlebte Religion, sagt Harmack in seiner bekannten Schrift „Das Wesen des Christentums“, „soll bekannt werden, alles andere ist heuchlerisch.“⁸⁾ Was der Ausdruck „selbsterlebt“ bedeutet, erklärt uns Epitta mit den Worten: „Ich habe die Religion, nicht weil sie wahr ist, sondern die Religion ist

⁷⁾ a. v. D. S. 183.

⁸⁾ Vergl. Weiß, Die religiöse Gefahr, S. 438.

wahr, weil ich sie habe.“ Noch deutlicher sagt uns E. Horneffer, ein Schüler Nietzsches, was man unter persönlicher, des modernen Menschen allein würdiger Religion zu verstehen habe, und der Beifall, den er mit seinen Schriften und Reden gesunden hat, läßt erkennen, daß er gar vielen aus der Seele sprach. „Persönliche Religion — es ist ein Schrei aus der tiefsten Not heraus. Unzählige darben, hungern, da die Gemeindereligion ihnen den Weg zu ihrem Glücke verschließt. Es darf in Zukunft keine Gemeindereligion mehr geben, es darf nur noch persönliche Religion geben. Daß Menschen sich auf einen geistigen Inhalt verpflichten, das verweisen wir vom Standpunkt und Bedürfnis einer höhern Bildung aus; darin können wir nur eine Verkümmern der menschlichen Seele erblicken. Wenn das Gebaren jeder Art von Kirche nicht in seinem tiefsten Recht auf Persönlichkeit verletzt, dem spreche ich jede tiefere Seele ab. Kirche und religiöse Gemeinschaft ist nur die Form des Lebens für geringere Menschen, die die Persönlichkeit und das Recht auf Persönlichkeit nicht erkannt haben. . . Hatte Luther gesagt: jeder ist sein eigener Priester, so müssen wir jetzt sagen: jeder ist sein eigener Religionsstifter, der eigene Schöpfer seiner Religion. Nicht jeder kann sich selbst eine eigene Religion erfinden, das ist Sache besonderer Begabung, des Genies, der auserwählten Menschen. Aber jeden muß man sich selbst überlassen, damit er unter dem was bereits da ist, wähle. Es darf in Zukunft keine Gemeindereligion mehr geben, es darf nur eine persönliche Religion geben.“⁹⁾ Es wäre nicht schwer, aus modernen Theologen und Philosophen eine große Anzahl von Stellen anzuführen, die uns die gleiche Auffassung von Religion zeigten. Eine Offenbarung, eine objektive, über uns stehende und von uns unabhängige, eine sich immer gleich bleibende, eine für alle maßgebende und verpflichtende Wahrheit gibt es für sie vom Standpunkt der modernen Persönlichkeit aus nicht mehr; sie sprechen nur noch von Gefühls- und Stimmungswerten, nur von subjektiver, persönlicher, rein relativer Wahrheit; die Glaubensgedanken entstehen nach ihnen in uns allein, und nicht der Besitz fertiger gegebener Wahrheiten macht den Christen aus, sondern die Fähigkeit, sie selber zu erzeugen.¹⁰⁾

Seit dem Weltkriege denken nun freilich viele anders. Der Krieg war auch diesmal, wie ihn schon Thukydides nannte, ein gewalttätiger Lehrmeister. Mag man auch über den katholischen Zug, der nach der Ansicht mancher nun durch Europa geht, verschieden denken. Tatsache ist, daß namentlich die Protestanten die Notwendigkeit eines autoritativen,

objektiv gegebenen Glaubens immer mehr empfinden, was sie eben dem Katholizismus näher führt. Selbst Ernst Troeltsch hat kurz vor seinem Tode bekannt: „Heute bleibt einem vernünftigen Menschen nur mehr eines übrig: katholisch zu werden.“ und Professor Hermelink schreibt in „Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart“: „Allgemeine Stimmungen sind bekanntlich heute in Deutschland sehr beliebt, und die allgemeine Stimmung ist bis weit in die protestantischen Kreise hinein heute prokatholisch, wo sie vor zwanzig Jahren antikatholisch war. . . Wir fragen: Was ist es denn, das den Katholizismus so anziehend macht, nicht nur für seine eigenen Anhänger, nicht nur für einige feinnervige Aestheten, sondern weit hinein in die Reihen unserer besten Zeit- und Konfessionsgenossen?“ Er gibt dann drei Gründe an, von denen für uns hier der zweite besonders wichtig ist: „Der katholischen Kirche Stärke und innerstes Wesen ist die objektive Wahrheitsform, die in höchster übernatürlicher Ausgestaltung dargeboten wird, ein Anziehungspunkt sondergleichen in einer Welt, die das subjektive „Erlebnis“ zu Tode geritten hat.“

Auf dem Gebiet der Moral legt die nämliche Auffassung von Persönlichkeit, die einen objektiven Glauben abweist, dem Menschen die eine Pflicht auf, seine Individualität ausschließlich und restlos zu entfalten gegen alle Schranken von Geboten und Sitten. Wie Gott, so wäre auch jede sittliche Vorschrift, die von außen her an uns herantritt und die auch nur ein wenig unsere Unabhängigkeit antastete, unser Feind und der Tod jeder wahren Persönlichkeit. Darum ruft Nietzsche: „Zerbrecht, o meine Brüder, zerbrecht die alten Tafeln (die 10 Gebote Gottes). Zerbrecht sie. Wer das Ich heil und heilig spricht und die Selbstsucht selig, wahrlich, der spricht, was er weiß, ein Wahrsager. Siehe, er kommt, der große Mittag der Vollendung, wo der Uebermensch nahe ist. Die Laster, die jetzt die Menschheit kennt, sind nur Bruchstücke von Lastern. Der Uebermensch soll sie alle haben. Ich rate, ihr würdet meinen Uebermenschen einen Teufel nennen.“ So weit möchten nun gewiß nicht alle Anhänger des modernen Persönlichkeitsideals gehen, allein die bisherige Moral paßt auch ihnen nicht mehr. So sagt z. B. einer ihrer Stimmführer: „Nur einen Weg gibt es, den Menschen selig zu machen: man muß ihm Grund zum Stolz geben. Und nicht ein entlehnter Stolz muß es sein, abgeleitet von einem höhern Etwas, sondern ein echter, ursprünglicher Stolz. Allzulange hat der Mensch das Heil in der Demut gesucht. Die Demut wird nie beglücken. Will man einen frohen, einen starken Menschen, so gibt es ein Mittel nur: ihn von Gott erlösen. Gott ist der ewig belastende Druck auf dem Menschen,

⁹⁾ Vergl. Weiß, Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart, I. S. 188 f.

¹⁰⁾ Weiß, Die religiöse Gefahr, S. 434 ff.

der ihn nicht atmen läßt. Man befreie den Menschen von Gott, und er wird in junger Kraft erstehen. Er wird erst den Namen Mensch verdienen.“¹¹⁾ Daß bei solcher Auffassung der Persönlichkeit die Sünde, auch die schlimmste, nicht mehr als Sünde erscheint, muß uns nicht wunder nehmen; bald ist sie für die Persönlichkeit notwendig als Durchgangsstufe zur höheren Entwicklung, so sagt z. B. Sudermann: „Schuldig müssen wir werden, wenn wir wachsen wollen; größer werden als unsere Sünde, das ist mehr wert als die Reinheit, die ihr predigt,“ und Oskar Wilde: „Was man gemeinhin Sünde nennt, bildet ein wesentliches Element des Fortschrittes. Ohne sie würde die Welt stagnieren, alt oder farblos werden,“ bald wird die Sünde geradezu als ein Recht der Persönlichkeit hingestellt, eine Ansicht, die laut und in weiten Kreisen vertreten wird und die umso zerstörender wirkte, je mehr man die sinnliche Natur des Menschen als gleichberechtigt, ja allmählich als das Wichtigere neben die geistige hinstellte. Man ließ immer mehr die Rücksicht auf das Geistige im Menschen, auf die Seele, beiseite; Opfer und Entsayung wurden als Unrecht gegen den Körper angesehen; nicht im Sichausleben, sondern in der Zurückdrängung des Sinnlichen liege die Sünde. Daß dies nicht bloße Theorie geblieben ist, sondern die verheerendsten Wirkungen im praktischen Leben zeitigte, können wir an der geradezu grauenhaften Sittenlosigkeit der modernen Gesellschaft erkennen. Wir sind tiefer gesunken als das antike Heidentum in Athen und Rom. Wenigstens lassen sich wohl kaum griechische oder römische Schriftsteller nennen, die in der sittlichen Entartung ihrer Zeit eine kräftige und herrliche Entsayung der menschlichen Persönlichkeit und die Höhe des Persönlichkeitsideals sahen, wie es heutzutage geschieht.

Ruskin sagt einmal, überall im Leben sei die lauteste Freude nur durch eine dünne Scheidewand vom tiefsten Elend getrennt. Ähnlich dürfen auch wir nach Betrachtung des modernen Persönlichkeitsbegriffes, wie er uns namentlich in der modernen Religion und Moral entgegentritt, sagen, daß gerade dort, wo die Persönlichkeit am höchsten gepriesen, wo sie als etwas über jede Beschränkung Erhabenes gefeiert wird, sie auch am nächsten steht dem tiefsten Falle in Erniedrigung und Unfreiheit.

¹¹⁾ Horneffer, Das klassische Ideal, bei Klimke, Unsere Sehnsucht, S. 134.

Bei Nietzsche finden wir den tiefen Gedanken: „Sobald wir die absolute Wahrheit aufgeben, müssen wir alles absolute Fordern aufgeben.“ Ja, gibt man den Glauben an Gott preis, so fällt auch der Grund, der den Menschen innerlich an Gebote und Moral bindet, und wohin der Mensch ohne solche Bindung kommt, das zeigt uns der moderne Uebermensch, das Ideal des modernen Persönlichkeitskultus. Doch seitdem so vieles zusammenbrach, worauf man so stolz war, seitdem die moderne Kultur mit Barbarei so nah verwandt erschien, seitdem die moderne Philosophie, Literatur und Kunst, über denen man die ewigen Ideen vergessen hatte, als Irrlichter sich erwiesen, jetzt in einer Zeit der Enttäuschungen, wo die Seele im uferlosen Meere der Irrtümer nach den Inseln der Wahrheit sucht, in einer Zeit der größten Stürme, die wohl je über Europa daherbrausten, und in der Angst vor der unsichern, gewitterschweren Zukunft — da ruft man wieder und immer lauter nach großen Ideen, nach großen, ganzen Männern, nach Persönlichkeiten. Dieser Ruf ergeht auch an uns, und die Not der Zeit, die ihn ausstößt, legt uns allen, namentlich uns Katholiken und uns Lehrern, die große, ernste Pflicht auf, solche Männer und Persönlichkeiten der Welt zu geben. Wir können es und müssen es. In causa Dei quisque miles: wo es Gottes Sache gilt, muß jeder kämpfen. Dies Wort Tertullians paßt gewiß auch für unsere Tage. Mögen wir mit den gewaltigen Ereignissen der letzten Jahre in die letzte Epoche aller Geschichte eingetreten sein oder mag unsere Zeit mit ihren Stürmen und Kämpfen den Frühling einer neuen, glücklicheren Periode ahnen lassen; in jedem Falle hat die katholische Kirche und damit auch jedes ihrer Glieder, gewiß nicht zuletzt der katholische Lehrer, eine hohe Aufgabe vor sich. An sie sollten wir oft denken, denn die Größe und Schönheit der Aufgabe begeistert und macht uns selber größer. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß die große katholische Reform, die allein noch retten oder eine neue Kultur bringen kann, nicht zunächst von einer großen Massenbewegung kommen wird; sie muß vor allem als Selbstreform bei dem Einzelnen beginnen. Je mehr der Einzelne sie an sich vollzieht, umso fähiger und berechtigter wird er, auch andere zu reformieren; und gerade durch die richtige Pflege und Entsayung der Persönlichkeit werden wir an der Erfüllung dieser hohen, so notwendigen Aufgabe arbeiten. (Fortsetzung folgt.)

Vom Frage- zum Schubpuckkasten

„Als ich noch ein „kaum aus dem Ei geschlüpfter“ Lehrer war, der die Eierschalen noch mit sich herum trug,“ wie ein lieber Kollege mir ins Tage-

buch schrieb, da war ich für alles Große begeisterrungsfähig. Ich meinte, alles Neue sei groß und erstrebenswert und machte tapfer mit, wenn ir-